

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	32 (1961)
<b>Heft:</b>	5
<b>Artikel:</b>	Moderne Sozialarbeit durch modern ausgebildete Sozialarbeiter
<b>Autor:</b>	Junk, Margarete
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-807891">https://doi.org/10.5169/seals-807891</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE  
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

# VSA

Nr. 5 Mai 1961 Laufende Nr. 351  
32. Jahrgang - Erscheint monatlich

## AUS DEM INHALT:

*Das Programm der VSA-Tagung in Solothurn*

*Die seelisch-geistige Betreuung ausländischer  
Arbeitskräfte*

*Fernsehen in Heim und Anstalt, eine Rundfrage*

*Kinderheim Bühl in Wädenswil zweckmässig  
erweitert*

*Hauptversammlung des St. Gallischen  
Anstaltsleiterverbandes*

*Internationale Tagung für Erzieher gefährdeter  
Jugend in Freiburg i. Br.*

Umschlagbild: Das Baseltor in Solothurn.  
Photo Heri, Solothurn.

REDAKTION: Emil Deutsch, Selnaustrasse 9,  
Zürich 39, Telefon (051) 27 05 10

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,  
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Tägerwilen TG  
Telefon (072) 8 46 11

## Moderne Sozialarbeit durch moderne ausgebildete Sozialarbeiter

*Von Margarete Junk, Stuttgart*

Jeder Beruf, insbesondere der menschenbezogene, muss heute darauf bedacht sein, qualifizierte junge Mitarbeiter in genügender Zahl zu gewinnen und auszubilden. Dies gilt für die Sozialarbeit in einer sich wandelnden Welt in ganz besonderem Masse. Wenn wir zunächst an die Zahl denken, müssen wir uns fragen, ob sich wohl in der nächsten Zeit genügend junge Menschen für soziale Berufe entscheiden werden? Der Mangel an Fachkräften in allen Sparten ist beängstigend, und man muss heute damit rechnen, dass dort, wo grösster Einsatz des ganzen Menschen gefordert werden muss und trotzdem die Gehälter allein kein Aequivalent bieten, nicht bieten können, wenig Neigung erwartet werden kann. Ist das in unserer Zeit des Wirtschaftswunders ein Hindernis? Tatsächlich sind die Besucherzahlen der Ausbildungsstätten trotz der Verlängerung der schulischen Ausbildung von zwei auf drei Jahre fortlaufend gestiegen. Es sind zunehmend auch Männer neben den Frauen, die soziale Berufe anstreben. So kann man wohl zunächst einmal annehmen, dass mindestens ein Teil junger Menschen durchaus bereit ist, einen solchen Weg zu gehen. Diejenigen, die ihren Beruf nur nach materiellen Gesichtspunkten auswählen, kommen vermutlich doch nicht in Frage. Die Anhebung der Gehälter für Sozialarbeiter im letzten Jahr ist außerordentlich so spürbar, dass der Verdienst den Gehältern in vergleichbaren Berufen, z. B. dem des Lehrers, weitgehend entspricht. Allerdings muss man bei den Frauen daran denken, dass viele von

ihnen heiraten und damit in absehbarer Zeit aus dem Beruf ausscheiden. Ob und wann sie gegebenenfalls später, wenn die Kinder grösser geworden sind, wieder in die soziale Arbeit zurückgehen wollen, ist schwer zu sagen. Mindestens bei besonders begabten Fachkräften wäre es zu wünschen, dass ihre Fähigkeiten und Erfahrungen der Sozialarbeit nicht verlorengingen, soweit eine Wiederaufnahme der Berufstätigkeit für die eigene Familie tragbar erscheint. — Niemand kann ernsthaft annehmen oder wünschen, dass Frauen im sozialen Bereich von vornherein auf eine Ehe verzichten wollen. —

Eine solche Möglichkeit wird auch hier durchaus einkalkuliert. Diese Frage wird dann brennend werden, wenn der Bedarf an qualifizierten Mitarbeitern weiterhin zunimmt und aus den Nachwuchskräften nicht befriedigend gedeckt werden kann. Allerdings dürfte es dann notwendig sein, Nachschulungskurse zu entwickeln, die einen Übergang in den Beruf erleichtern. Aus anderen Berufen liegen Erfahrungen vor, dass eine Wiederaufnahme nicht ohne weiteres möglich ist. Es ist ferner zu berücksichtigen, dass geburtenarme Jahrgänge und Verlängerung der Ausbildung eine Veränderung der Berufsanwärter zur Folge haben. Kann in der gewerblichen Wirtschaft mit Technisierung und Rationalisierung manches ausgeglichen werden und wird insbesondere eine weitere Automation eine gewisse Entspannung auf dem Arbeitsmarkt bringen, so zeigt doch der Strom der Fremdarbeiter aus aller Welt in die Bundesrepublik, dass auch damit die Personalfrage nur zu einem Teil gelöst werden kann. Für die Sozialarbeit bringen beide Wege neue Probleme und damit einen gesteigerten Personalbedarf mit sich.

So wichtig die genügende Zahl von Anwärtern für die Entwicklung einer modernen sozialen Praxis ist, so muss doch klar ausgesprochen werden, dass die Frage der beruflichen Leistung und Qualifikation heute das Kernproblem ist, wenn wir bedenken, welche Aufgaben gelöst werden müssen. Gelingt es uns nicht, wirklich befähigte Menschen für die verschiedenen Sachgebiete der sozialen Praxis zu finden, so sind sowohl neue Sozialgesetze wie eventuell in noch grösserem Umfang bereitgestellte Mittel und alle tragenden Gedanken einer Weiterentwicklung praktisch wirkungslos. Die Frage muss also lauten: wie gewinnen wir die richtigen Mitarbeiter, nicht allein für gehobene Stellen oder bestimmte Träger, sondern grundsätzlich für die ganze Breite der Sozialarbeit?

Für den Fachmann ist es selbstverständlich, dass in der modernen Gesellschaft gesteigerte und andersartige Anforderungen an die soziale Hilfe gestellt werden: waren es noch nach dem ersten Weltkrieg in erster Linie bestimmte Notstände und Gruppen von Hilfsbedürftigen, so handelt es sich heute um Menschen aus allen sozialen Schichten und um alle Lebensalter. Schon die Umstellung von der Armenpflege zur Wohlfahrtspflege war ein grosser Schritt. Die Entwicklung, vor der wir heute stehen, stellt uns vor weit grössere Aufgaben. Nicht

die materielle Not gesundheitlicher oder wirtschaftlicher Art allein soll behoben werden, sondern das Hauptgewicht liegt auf der persönlichen Hilfe, die den Betreuten dahin führen soll, dass er mit seinem Leben wieder selbst fertig wird. Dazu kommen neue wesentliche Aufgaben, die heute über den Rahmen dessen hinausgehen, was die Familie für ihre Mitglieder zu leisten vermag, insbesondere in der Jugendhilfe. Hierbei muss zusätzlich in vielen Fällen Hilfe anstelle der Familie angeboten werden. Als wesentlicher Faktor muss die Dynamik der Entwicklung in Rechnung gestellt werden, die immer wieder neue Konstellationen bringen wird, auf die die soziale Praxis eingehen muss, wenn sie dem heutigen Menschen gerecht werden will. Darüber hinaus muss auch bei uns der Sozialarbeiter mehr als bisher in die Planung beratend herangezogen werden, wie dies z. B. in Holland bei der Industrialisierung bisheriger Agrargebiete geschieht. Wir leben in einem sozialen Rechtsstaat, der den Sozialarbeiter stärker als bisher bei der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens hören sollte. Neue Sozialgesetze werden kommen, die den Rahmen der sozialen Praxis weiter abstecken, als dies bisher der Fall war. Nur eine Koordination aller sozialen «Dienste» und eine echte Partnerschaft aller Träger kann uns zu dem gewünschten Ziel, allen Menschen jeden Alters echte Lebenshilfe zu bringen, hinführen.

Was bedeutet diese Schau einer kommenden Entwicklung für die sozialen Berufe?

Waren es in der Armenpflege noch Menschen mit gutem Herzen und hilfreichen Händen, die hier gesucht und gefunden wurden, so zeigte es sich in der Zeit der Neugestaltung der Wohlfahrtspflege, dass ein solides Fachwissen, insbesondere medizinische Kenntnisse und Gesetzeskenntnisse, unerlässlich waren. Damals entstanden die meisten Wohlfahrtsschulen mit der Dreigliederung der Ausbildung nach den Hauptfächern Gesundheitsfürsorge, Jugendfürsorge und Wirtschafts- und Berufsfürsorge. Mit dieser Gruppierung wollte man der Praxis entgegenkommen. Es ist interessant, dass insbesondere Alice Salomon eine ganzheitliche Grundausbildung trotz dieser Spezialisierung wünschte. Sie war es auch, die internationale Beziehungen aufnahm und Ideen weiterentwickelte, die heute noch nicht überall Eingang in die soziale Praxis gefunden haben, z. B. die Methode der Einzelfallhilfe. Hatten ferner vor 1945 die einzelnen Träger noch ganz bestimmte Vorstellungen von den Sozialarbeitern, die bei ihnen tätig sein sollten, so ist heute zu sagen, dass alle in der Sozialarbeit Tätigen zunächst die gleiche Qualifikation haben müssen und es sich bei den einzelnen Trägern nur um zusätzliche Voraussetzungen handeln kann. Die Anforderungen, die wir heute an den Sozialarbeiter in weitestem Sinne stellen sollten, gehen über das bisher geforderte Mass an Qualifikation hinaus.

Welche Voraussetzungen sollten unsere Anwärter mitbringen? Es ist selbstverständlich, dass die Anforderungen an die Persönlichkeit nicht geringer geworden sind. Nur der hilfsbereite, zum persö-

lichen Einsatz fähige Mensch wird an die soziale Arbeit denken können, aber er sollte darüber hinaus nicht nur am einzelnen Hilfsbedürftigen, sondern an seiner Umwelt, an der Gesellschaft und ihrer sozialen Entwicklung interessiert und in der Lage sein, in grossen Zusammenhängen zu denken und aus dieser Gesamtschau heraus zu beraten. Dabei sollte er bewusst und nicht allein aus dem Gefühl heraus handeln, in einer fruchtbaren Distanz wohl mit dem Klienten fühlen, aber sich nicht mit ihm identifizieren. Zum Einfühlungsvermögen und zur Hilfsbereitschaft muss der Ueberblick, die Erfahrung, die Verantwortung nicht nur dem Klienten, sondern auch der Allgemeinheit gegenüber hinzukommen. Er soll der partnerschaftliche Führer sein. Das setzt eine reife Persönlichkeit und ein solides Fachwissen voraus, aber auch Selbstkritik und ständige Arbeit an sich selbst, kurzum einen Sozialarbeiter von besonderer Qualifikation. Wer anderen Menschen helfen will, muss nicht nur berufen sein, sondern sich diese Berufung täglich neu erwerben. Das sind hohe Anforderungen, die hier nur ange deutet werden können. Sind sie wirklich notwendig?

Es besteht heute wohl die einmütige Auffassung, dass eine Gliederung der sozialen Berufe unerlässlich ist. Haben wir in der Vergangenheit mehr die Fürsorgerin in der Front, draussen im Bezirk, im unmittelbaren Kontakt mit den Hilfsbedürftigen als Typ des Sozialarbeiters angesehen, so ist heute eine Gliederung der Gruppen mindestens in grösseren Dienststellen vorgenommen worden, die Heraushebung der Hauptfürsorgerinnen und Oberfürsorgerinnen, die auch bei der Neugestaltung der TOA berücksichtigt worden ist. Eine Umstellung der Organisation ist aber nur dann zweckmässig, wenn die so Herausgehobenen auch diese neue Aufgabe auf Grund ihrer Leistungen meistern. Da diese zu einem Zeitpunkt erfolgte, an dem seit geraumer Zeit eine genügende Anzahl von Sozialarbeiterinnen ihre Leistungsfähigkeit bewiesen hatten, lag hier kein Problem mehr. Aber wir wollen ruhig zugeben, dass die Ausbildung seinerzeit mehr auf die Front als auf die Führungsstellen abgestellt war, dass also persönliche Qualifikation, berufliche Erfahrung und Weiterbildung hinzukommen mussten. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass dies der Anfang einer Entwicklung ist, das heisst, dass wir damit rechnen müssen, dass ein Teil unserer Sozialarbeiter auf der mittleren und ein kleiner Teil auch auf der oberen Ebene tätig sein muss. Dies ist bei einer Ueberlegung der gesamten Personalfrage zu berücksichtigen.

Dazu kommt, dass neue Aufgabengebiete spezielle persönliche und fachliche Voraussetzungen erforderlich machen, dass also Menschen verschiedener Begabung bei gleicher Grundvoraussetzung zur Verfügung stehen müssen. Ich möchte nicht nur an die gesamte Freizeitarbeit erinnern, sondern z. B. auch an die geplante Heraufsetzung des Alters für die Fürsorgeerziehung, die ohne Entwicklung von besonderen Einrichtungen mit Spezialkräften nicht praktiziert werden kann. Persönliche Initiative, schöpferische Ideen, aber auch eine gesunde An-

passung an die gegebenen Möglichkeiten sind erforderlich. Je mehr wir aber aufgliedern, desto differenzierter muss der Personenkreis sein, der zur Auslese zur Verfügung steht, aber desto mehr Menschen müssen für die soziale Arbeit bereit sein. Es muss nochmals daran erinnert werden, dass die Dynamik der Entwicklung in besonderem Masse eine anpassungsbereite Sozialarbeit erfordert. Hat A. Dannemann seinerzeit für die Jugendsozialarbeit gefordert, dass eine Hauptaufgabe die «ständige Ueberprüfung der gesellschaftlichen . . . Gesamt situation im Blick auf die Auswirkungen auf den Jugendlichen» sein müsse, so gilt dies selbstverständlich für die gesamte soziale Praxis, ebenso wie die Vorbereitung und Beratung der Gesetzgebung. Auch die Zusammenarbeit mit der wissenschaftlichen Forschung sollte intensiver werden, denn ohne wissenschaftliche Fundierung kann keine verantwortungsbewusste Arbeit geleistet werden. Wir beschweren uns immer wieder darüber, dass die Forschung so wenig Interesse an sozialen Problemen zeige, ohne zu bedenken, dass es die Aufgabe der Sozialarbeit wäre, diese Fragestellungen an die Universitäten heranzutragen. Viel Material aus der Praxis könnte ausgewertet werden, wenn das Interesse geweckt und sich eine Zusammenarbeit in gewissem Rahmen entwickeln würde.

Wir sehen, das Feld ist gross, das es zu bestellen gilt. Was können wir tun, um die geeigneten Menschen zu finden und sie so auf ihre Aufgaben vorzubereiten, dass sie sie mit Freudigkeit und Erfolg übernehmen können?

Ein Weg zur Weckung eines stärkeren sozialen Interesses ist für den modernen Menschen die grössere Publizität; die gesamte Oeffentlichkeit muss immer wieder unterrichtet werden, was auf dem sozialen Sektor geschieht und noch geschehen könnte. Tatsächlich ist der Beruf als solcher durchaus nicht in seinem wahren Gehalt bekannt und angesehen, wie man erwarten sollte. Wir stehen heute vor der Aufgabe, die die Lehrerschaft inzwischen gelöst hat: der Anerkennung der Bedeutung und der Verantwortung des sozialen Berufes. Auch die Lehrer haben darum ringen müssen, obwohl jeder Mensch eine persönliche Erfahrung aus seiner Schulzeit mitbringt. Viele haben zudem nach ihrer Meinung negative Erfahrungen gemacht, und es gibt soziale Dienststellen, die durchaus nicht beliebt bei der Bevölkerung sind, obwohl sie das ihnen Mögliche getan haben. Vielleicht nicht immer in der Form, die der Klient erwarten kann? Auch das ist eine Frage der Qualifikation der Mitarbeiter. Wir müssten bestrebt sein, mit all den Mitteln, die uns heute zur Verfügung stehen, zu orientieren, zu berichten, um allgemeines Interesse zu werben, selbstverständlich durch die Güte der Leistung. Aber eine Leistung, von der niemand etwas hört und weiss, hat keine werbende Kraft. Wir sollten auch im Interesse unserer Berufsarbeit die Oeffentlichkeit unterrichten. Insbesondere sollten junge Menschen, die vor der Berufswahl stehen, in richtiger Form angesprochen werden. Wir müssen dafür Zeit und Lust haben.

Wir müssen befähigten jungen Menschen auch etwas bieten: eine gründliche, moderne Ausbildung, die echte Bildung und nicht lediglich Wissensübermittlung ist. Ist es nicht an sich überraschend, dass die Verlängerung der Ausbildung auf drei Schuljahre keinen Rückgang der Anmeldungen, sondern allgemein eine Steigerung zur Folge hatte? Das beweist einerseits, dass auch heute junge Menschen bereit sind, in einen menschenbezogenen Beruf hineinzugehen. Insbesondere ist das Interesse an Jugendarbeit ganz allgemein gross, nicht nur an der Jugendpflege, sondern auch an heilpädagogischer Arbeit und Heimerziehung. Das erlaubt uns eine sorgfältige Auslese, die heute ein ganz besonderes Anliegen der Ausbildungsstätten sein muss, nachdem das Vorpraktikum weitgehend fortgefallen ist. Allerdings wird die letzte Entscheidung über die Eignung erst nach Ablauf des ersten Ausbildungsjahres, also nach dem pflegerischen oder erzieherischen Praktikum, getroffen. Ob diese Vorwahl noch durch besondere Methoden, wie eine Aufnahmeprüfung für alle in differenzierter Form o. ä., verfeinert werden kann und muss, mag zunächst dahingestellt bleiben.

Die dreijährige Ausbildung soll eine Vertiefung der bisherigen Form sein. Sie versucht, durch beispielhafte Stoffauswahl die bedrückende Fülle zu begrenzen, wenn es auch nicht vermieden werden kann, dass immer wieder in begrenztem Umfang neue Themen hinzukommen. Durch die sogenannten Vertiefungsgebiete soll der junge Sozialarbeiter die Gesamtschau in der Synthese aller Fächer erleben, beispielhaft nahegebracht an einem Aufgabenkreis der Sozialarbeit, den er selbst aus einer gegebenen Zahl von Arbeitskreisen auswählen darf. Alles ist darauf angelegt, ihm Verständnis der grossen Zusammenhänge in der gesellschaftlichen Entwicklung zu vermitteln, praktisch also ihn sozialwissenschaftlich denken zu lehren. Dass solide Fachkenntnisse dafür Voraussetzung sein müssen, ist selbstverständlich, aber sie sollen nicht in blossem Wissen bestehen, sondern geistiges Eigentum geworden sein, das schöpferisch in der praktischen Tätigkeit fortwirkt. So wird auch in den Unterrichtsmethoden alles darauf abgestellt sein, die selbständige Stellungnahme zu fordern und zu entwickeln. Es muss ferner auf die Einführung in die neuen Methoden der Sozialarbeit der grösste Wert gelegt werden, soweit dies im Unterricht möglich ist.

Die beste theoretische Ausbildung ist jedoch Stückwerk, wenn die Einführung und Anleitung in der Praxis selbst nicht das weiterführen kann, was grundlegend begonnen ist. Mehr als bisher müssen wir daher darum bemüht sein, geeignete Ausbildungsplätze und vor allem anleitende Sozialarbeiter bereitzustellen, die fähig und arbeitsmäßig in der Lage sind, diese Aufgabe laufend zu übernehmen. Zweierlei ist dafür notwendig: die Bereitschaft der Dienststellen in allen Zweigen der Sozialarbeit, befähigten Sozialarbeitern diese Anleitung als Dienstauftrag zu übertragen. Dies setzt eine Begrenzung des bisherigen Tätigkeitsbereichs voraus. Als zweites die enge Zusammenarbeit mit den Ausbildungsstätten, denn die Anleitenden soll-

## VSA und HYSPA

Verehrte Kolleginnen und Kollegen,

In Verbindung mit dem Freizeitdienst Pro Juventute (Leiter: Gustav Mugglin) und dem Katholischen Anstaltenverband (Präsident: Dr. Alfons Fuchs) wird am 26. Juni an der HYSPA ein «Tag der Heime und Anstalten» durchgeführt. Sie sind zur Teilnahme an dieser Veranstaltung freundlich eingeladen.

10.30 Uhr wird im Pro Juventute-Freizeitzentrum Herr Architekt Alfred Trachsel, Zürich, ein interessantes Referat halten über *Spielplätze und Spielgeräte im neuzeitlichen Heim*.

Im Anschluss daran können besichtigt werden: Heimbibliothek; fabrizierte Spielzeuge aller Altersstufen; Freizeitwerkstatt; Kleinkinderspielplatz und Robinson-Spielfeld.

Wer sich selber in die Materie einarbeiten will, orientiert sich am besten im nachstehenden Werk: «Spielplatz und Gemeinschaftszentrum», eingeleitet von Alfred Ledermann und Alfred Trachsel, Verlag Niggli, Teufen AR (1959).

Mit freundlichen Grüßen

A. Schneider

---

ten genau über Inhalt und Höhenlage der theoretischen Ausbildung orientiert sein, um darauf aufzubauen zu können. Man sollte daran denken, wie das die Victor-Gollancz-Stiftung bereits praktiziert, Einführungskurse für die Anleitenden durchzuführen, um eine gleichmässige Basis zu entwickeln. In der Praxis allein können die neuen Methoden der Sozialarbeit, die zum Teil schon auf A. Salomon zurückgehen, angewendet werden, wobei für unsere Verhältnisse das Problem der Supervision ernsthaft in all den Dienststellen diskutiert werden müsste, die hier noch keine Modellversuche durchgeführt haben. Alles dies bedeutet eine andere Organisation und eine weitere Spezialisierung und setzt die dafür geeigneten und unterrichteten Fachkräfte voraus. Während Einzelfallhilfe und soziale Gruppenarbeit schon durchaus Begriffe für uns geworden sind, ist das bei den anderen im Ausland entwickelten Methoden wie Community organisation und Social action, aber auch bei der so dringend notwendigen Supervision noch nicht der Fall (man verzeihe die englische Bezeichnung!).

Zwei wichtige Problemkreise sind noch nicht angeschnitten worden: die Fortbildung und die Weiterbildung. Ueber die erste Frage ist auch in den «Blättern» häufig geschrieben worden. Trotzdem besteht über die Art der Fortbildung, über die Träger, vor allem über eine Koordination aller derartigen Veranstaltungen noch keine einheitliche Meinung, sehr zum Schaden der Praxis und der Sozialarbeiter selbst. Nicht nur die Freistellung im Sinne von bezahltem Urlaub, sondern auch ein systematischer Aufbau müssen erreicht werden. Ein guter Anfang der Einführung in die Einzelfallhilfe waren und sind die mit Hilfe des Innenministeriums durch die Schulen durchgeführten Zweiwochenkurse, die auch für dieses Jahr wieder geplant sind.

Wir hoffen ferner, in den nächsten Jahren eine Akademie für die sozialen Berufe in Frankfurt zu bekommen, die wir wiederum in erster Linie der Victor-Gollancz-Stiftung verdanken werden. Trotzdem wird der Weg zu den Spitzenstellen in der Hauptsache noch über ein Universitätsstudium gehen. Abitur, vielleicht auch die erwünschte Fachschulreife sind allerdings Voraussetzung. Wer die Anforderungen auf höchster Ebene kennt, wird ein ordentliches Studium nach wie vor für den besten Weg halten.

Wir gehen mit sehr viel Hoffnungen in die kommenden Jahre hinein: Wird die neue Sozialgesetzgebung neue Wege eröffnen? Werden wir die Menschen finden, die sie schöpferisch in die Praxis umzusetzen vermögen? Können wir ihnen das nötige persönliche und fachliche Rüstzeug mitgeben, hier neue Wege der Hilfe zu finden und zu gehen? Es ist nicht leicht, heute in einer ständig sich wandelnden Welt ein menschenwürdiges Leben zu führen. Was aber helfen uns alle Fortschritte von Naturwissenschaften und Technik, wenn es uns nicht gelingt, hier Hilfe zu bringen für die, die sie suchen? Wir wissen, dass dies Probleme für alle Völker sind, die in jedem Land diesem Land ent-

sprechend gelöst werden müssen. Die Internationale Konferenz für Sozialarbeit im Januar 1961 in Rom hat dies erneut wieder gezeigt. Wenn Menschen der Sozialen Arbeit aus 26 Ländern der Erde mit ihren Delegationen hier zusammenkommen, um über «Sozialarbeit in einer sich wandelnden Welt» zu sprechen, zu diskutieren, ihre Erfahrungen auszutauschen, dann handelt es sich um menschliche Not und menschliche Probleme schlechthin. Nirgendwo im internationalen Raum verständigt man sich so schnell und so grundlegend wie auf sozialem Gebiet: das war wiederum das beglückende Erlebnis von Rom, wo nahezu 3000 Menschen aus allen Erdteilen zusammengekommen waren. Aber auch hier im sozialen Raum gilt das Wort von Gustav Werner: was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert. Hier konnten nur kurze Andeutungen über die Aufgabe gemacht werden, die allen in der sozialen Arbeit Tätigen ein ernstes Anliegen sein muss, nämlich alle Kräfte einzusetzen dafür, dass dem bedrängten Menschen in der modernen Gesellschaft geholfen wird, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

(Aus «Blätter der Wohlfahrtspflege» Stuttgart, Nr. 3, März 1961.)

## Die seelisch-geistige Betreuung ausländischer Arbeitskräfte

Die Schweizerische Landeskongress für Soziale Arbeit hielt eine Informationstagung über die seelisch-geistige Betreuung ausländischer Arbeitskräfte ab, wobei sie sich die verschiedenen Seiten des Problems von mehreren Referenten beleuchteten liess. Das Ergebnis der Tagung kann wie folgt zusammengefasst werden:

1. Dem Problem der ausländischen Arbeitskräfte kommt heute *nationale Bedeutung* zu. Es muss künftig nicht nur rein wirtschaftlich, sondern auch vom staatspolitischen, soziologischen, sozialen, demographischen und allgemein menschlichen Standpunkt aus betrachtet und behandelt werden.
2. Es genügt nicht, dass für die Ausländer die gleichen Arbeits- und Lohnbedingungen gelten wie für die Einheimischen. Es bedarf *besonderer Anstrengung*, um zu verhindern, dass die ausländischen Arbeitskräfte das Gefühl erhalten, sie würden nicht als gleichwertig und gleichberechtigt angesehen.
3. Neben der Sorge um geeignete *Unterkunft* und anderen sozialen Massnahmen bedarf es der *geistigen Betreuung*. Die ausländischen Arbeitskräfte sollen nicht nur als nützliche Glieder der Volkswirtschaft, sondern als Menschen willkommen sein. Es gilt, sie von Anfang in die schweizerischen Verhältnisse und Besonderheiten einzuführen, damit sie die Schweizer verstehen und sich heimisch fühlen. Sie sollen Gelegenheit haben, sich in allen Fragen des Lebens beraten zu lassen und mit eigenen Landsleuten zusammenzukommen.
4. Grosse Schwierigkeiten bietet in vielen Fällen die *Verschiedenheit der Sprache*. Darum ist mit den ausländischen Arbeitskräften wenn möglich in ihrer eigenen Sprache zu reden. Auch sind Hilfsmittel und Ausbildungsmöglichkeiten zu schaffen, um die Verständigung zu erleichtern.

5. Wichtig ist ein *gesundes Arbeitsklima* innerhalb des Betriebes, wobei die ausländischen Arbeitskräfte nicht als Konkurrenz empfunden werden, diese sich aber auch nicht einfach abseits ihrer Kollegen stellen.

6. Einführung in die Gemeinschaft ist weitgehend *gegenseitige Erziehungsarbeit*. Darüber hinaus bedarf es Verständnis für die besonderen Bedürfnisse und Eigenarten der ausländischen Arbeitskräfte und besondere Einrichtungen und Lokale für die Verbringung der Freizeit. Von grosser Bedeutung ist auch der religiöse Beistand.

7. Besondere Probleme ergeben sich aus der örtlichen *Trennung der Familie*. Gelegentliche Urlaube zum Besuch zuhause dürften wohlträgig wirken. Unbefriedigt geregelt ist die Frage unehelicher Kinder ausländischer Frauen.

8. Die grosse Zahl ausländischer Arbeitskräfte in der Schweiz kann zu *politischer Gefährdung* führen. Es ist deshalb zu versuchen, diejenigen im schweizerischen Sinne zu assimilieren, für die eine dauernde Beschäftigung in unserem Lande in Betracht kommt und die beabsichtigen, sich hier niederzulassen.

9. Die *geistig-seelische Betreuung* der ausländischen Arbeitskräfte ist eine wichtige Aufgabe, an der mitzuarbeiten Behörden, Arbeitgeber, Kollegen, Organisationen verschiedener Art, kirchliche und gemeinnützige Institutionen, ja die gesamte Bevölkerung aufgefordert seien.

10. Die Landeskongress ist allen denen dankbar, die heute schon im Sinne dieser Tagung arbeiten, und lädt die interessierten Kreise ein, ihre Bestrebungen zu koordinieren und zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit örtliche Ausschüsse und Auskunftsstellen zu bilden.

SGG